Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 2-3 (1985)

Artikel: Die Darstellung der Hererofrau in deutschen Kolonialberichten

Autor: Theiler, Berta

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077723

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE DARSTELLUNG DER HEREROFRAU IN DEUTSCHEN KOLONIALBERICHTEN

Von Berta Theiler

Männer beschreiben Frauen, EuropäerInnen beschreiben AfrikanerInnen - eine nicht seltene Tatsache, die trotzdem erstaunen sollte, äussern sich doch hier Autoren über das a n d e r e Geschlecht, über eine a n d e r e Rasse. Wie fällt die Beschreibung aus, wenn die beiden Fakten zusammenfallen, wenn weisse Männer über schwarze Frauen schreiben? Dies ist das Thema des vorliegenden Aufsatzes.

Bei den schwarzen Frauen handelt es sich hier um die Hererofrauen(1) in Südwestafrika, dem heutigen Namibia. Beschrieben wurden sie von weissen Männern (eher ausnahmsweise auch von Frauen), nämlich von deutschen KolonialistInnen, die sich seit Ende des letzten Jahrhunderts als Offiziere, Beamte, Missionare, Händler, SiedlerInnen usw. in Südwestafrika niedergelassen hatten.(2)

Seit Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts unterhielten deutsche Kaufleute mit der einheimischen Bevölkerung Südwestafrikas Handelsbeziehungen. 1884 liess Bismarck 'die Flagge dem Handel folgen', und Südwestafrika wurde ein deutsches Protektorat, bis Deutschland im ersten Weltkrieg alle Kolonien verlor.(3)

Einige der eingewanderten SiedlerInnen und Beamten verfassten während oder nach ihrer Zeit in Südwestafrika Bücher oder Schriften, die verschiedenen Zwecken dienten:

- Einmal konnten die BürgerInnen im Heimatland sich anhand solcher Berichte über die Kolonialtätigkeit informieren.
- Andere Bücher wurden als Propagandaschriften abgefasst, um unentschlossenen Auswanderungswilligen die Uebersiedlung nach Südwest zu erleichtern. Vor allem zu Beginn dieses Jahrhunderts wurden in Deutschland Frauen gesucht, die bereit waren, als Köchinnen, Dienstmädchen, Lehrerinnen,

Krankenschwestern und nicht zuletzt als Ehefrauen nach Südwestafrika zu ziehen. Damit sollte verhindert werden, dass weiterhin deutsche Männer mit schwarzen Frauen Ehen eingingen.(4)

- Weiter gab es Schriften, deren Zweck die Rechtfertigung war: Sie mussten beweisen, wie notwendig die Kolonisierung schwarzer Völker war, sei es auf moralischem, religiösem, militärischem oder gesellschaftlichem Gebiet.(5)
- Ein Ansporn zum Verfassen eines Buches war für einzelne AutorInnen auch das Interesse an der fremden Kultur. (Nicht zuletzt sind Kenntnisse von Traditionen, Sitten und Eigenschaften eines fremden Volkes auch nützlich für die Herrschaftsausübung.)(6)
- Wissenschaftler beschränkten sich zum Teil bei der Beschreibung einzig auf das Ausmessen der AfrikanerInnen.(7)

W i e wurden nun diese schwarzen Frauen - und zwar beschränkt sich diese Untersuchung einzig auf die Hererofrauen - von den deutschen AutorInnen dargestellt? Dies war eine erste Frage, die mich beim Lesen der Quellen interessierte. Ob diese Beschreibungen der Realität entsprochen hatten, konnte ich nicht beurteilen, da Schriften von den betroffenen Herero nicht verfügbar waren und wahrscheinlich auch kaum vorhanden sind.
Im weiteren beschäftigte mich die Frage, welche Gründe dieser oft recht zwiespältigen Beschreibung der Hererofrauen zugrunde liegen mochten.

1. Darstellung der Hererofrauen

Als erstes legten die deutschen AutorInnen Wert auf die Beschreibung des Aeusseren der Hererofrauen. Statur, Hautfarbe, Gesicht, Frisuren, Kleidung und Schmuck der Frauen wurden beschrieben oder einfach gemessen und mit Frontal- und Profilbildern (man erinnere sich an Polizeifotos) veranschaulicht. Häufig mass man sie an eigenen, europäischen Schönheitsvorstellungen. Hielten die

Hererofrauen einem Vergleich stand, wurden die Aussagen oft sofort mit negativen Aspekten ergänzt, um den allzu guten Eindruck etwas zu dämpfen. Man sprach z.B. von einem kräftigen Körperbau, betonte aber sogleich, dass die Herero trotzdem Schwächlinge seien. Oder man sah in den Hererofrauen das eigene Schönheitsideal verkörpert, sprach aber gleichzeitig von ihren "niederen Zügen in Farbe und Mienenspiel".(8) Die "wilde Nacktheit"(9) wurde zwar bestaunt, die Einheimischen mussten aber trotzdem zum Tragen europäischer Kleider gebracht werden. - Einerseits wurde also das Exotische bewundert, andererseits verlangte man aber die strikte Durchsetzung der eigenen Schönheitsvorstellungen und Kleidersitten.

Ebenso widersprüchlich äusserten sich die AutorInnen bei der Beschreibung der Charaktereigenschaften und Fähigkeiten der Hererofrauen. Begriffe und Vorstellungen wurden in Südwestafrika z.T. ganz anders gewertet als in Europa. So hatte, nach Meinung deutscher AutorInnen zu urteilen, Intelligenz bei den Hererofrauen plötzlich nichts mehr mit Denken, sondern mit Anpassung, Gehorsam und Nachahmung zu tun.(10) Widersetzten sich die Herero als eigenwilliges und selbstbewusstes Volk dem deutschen Kulturdiktat, wurde ihnen nicht Eigenständigkeit, sondern Intelligenzmangel attestiert.

Widersprüchliche Aeusserungen finden sich auch über die verschiedenen "Laster" der Hererofrauen: Grundübel aller Untugenden war für einige AutorInnen die Faulheit, die wahrscheinlich an der deutschen Arbeitsmoral gemessen wurde. Trotz dieser sogenannten Faulheit arbeiteten viele Hererofrauen als Dienerinnen und Haushalthilfen wie auch als Kindermädchen bei deutschen SiedlerInnen. Diese Frauen wurden zwar häufig als geschickt beschrieben,(11) wiesen dann aber nach Ansicht der AutorInnen andere Laster auf wie Verlogenheit, Hochmut, Stolz, Eitelkeit, oder sie waren treulos, zänkisch, wankelmütig und gefrässig.(12) Gemäss deutschen Schilderungen waren die Hererofrauen aber vor allem unzüchtig.(13) Die Leute wurden mit Tieren verglichen.(14) Bereits unter

Jugendlichen wollten die AutorInnen "geschlechtliche Ausschreitungen" festgestellt haben: Um schöne Sachen von den Weissen zu erhalten, würden Hereromädchen immer wieder in Unzucht verfallen.(15) Vor allem Missionare versuchten mit allen Mitteln, gegen dieses Uebel anzukämpfen. So wird berichtet, dass Hereromädchen - auf Geheiss von Missionaren - ihre Keuschheit mit einer weissen Leinenbinde um die Stirn sichtbar machen mussten. Bei Zuwiderhandlungen gegen dieses Keuschheitsgebot wurde die Binde am Sonntag in der Kirche öffentlich entfernt. (Knaben entgingen dieser Kontrolle!)(16) Von deutscher Seite her wurde zum Teil Wasser gepredigt und Wein getrunken. Ein Hererohäuptling brachte diesen Widerspruch gegenüber einem Missionar folgendermassen zum Ausdruck:

"Warum kommt ihr zu uns Schwarzen, um uns bessere Sitten zu lehren, während eure Weissen so leben, dass wir nicht wissen, wie wir unsere Frauen und Töchter vor ihnen schützen sollen?"(17)

Die deutschen AutorInnen stellten unter den Herero aber nicht nur Laster, sondern auch Tugenden fest: Die Hererofrauen hatten guten Geschmack und Schönheitssinn, waren hilfsbereit gegen Freunde, gastfreundlich und fröhlich.(18) Trotzdem herrscht in den Berichten die Meinung vor, dass von Charakterbildung und Gemütstiefe bei den Herero kaum zu sprechen sei.

"Die Vorzüge wie Fehler und Laster sind die unerzogener, eigenwilliger, nach egoistischen Launen handelnder Kinder. Die Fehler überwiegen leider."(19)

Laster und Unzucht werden mit Heidentum, Gewissenlosigkeit oder primitivem Naturleben erklärt, was Belehrung, Erziehung, Zurechtweisung und demzufolge Herrschaftsausübung rechtfertigt. Auffallend ist, dass die Schwarzen häufig mit Tieren(20) oder bestenfalls mit Kindern verglichen wurden.(20) Um mit J.P. Sartre zu sprechen, rechtfertigt das Prinzip, "dass der Kolonisierte kein Mensch ist", die Macht über ihn.(21)

Sich widersprechende Bemerkungen gibt es auch über die Stellung der Hererofrau im Stammesverband. Einerseits waren die Kolo-

nialbeamten und SiedlerInnen von der fremden Frauenrolle fasziniert, andererseits entsetzten sie sich jedoch über Polygamie und Frauentausch.(22) Die Stellung der Frau als Mutter - eheliche oder ausserehelliche - und als Mitwirkende bei religiösen Zeremonien wie auch ihre MittlerInnenrolle im Erbrecht wurde von deutschen AutorInnen anerkennend hervorgehoben. Die Kehrseite war jedoch, dass nach Meinung verschiedener AutorInnen die Frauen bei den Herero zur Handelsware gehörten:

"Ein begüterter Herero kaufte sich (...) mehrere Frauen für Rinder und Kleinvieh."(23)

Einmal verheiratet, lief die Frau dem Ehemann hinterher "wie ein Hund an der Leine".(24)

Sie musste "über sich verfügen lassen" und galt als "Eigentum des Eheherrn".(25)

Ihre Stellung war sehr untergeordnet, gingen doch "die Ochsen dem Herero über alles, über Frauen und Kinder".(26)

Zudem verschenkte der Herero seine Frauen: "Viel leichter als sich der Herero von einem Stück Vieh trennt, wird ihm eine zweifelhafte Art von Gastgeschenk: das Anerbieten von Weibern".(27)

Die Stellung der Hererofrau mag wirklich eine niedrige gewesen sein, obwohl vereinzelte AutorInnen auch eine andere, weniger krasse Meinung äussern. Auffallend ist aber doch bei diesen Beschreibungen, wie häufig Frauen mit Tieren verglichen oder in Zusammenhang gebracht wurden.

Neben den abschätzigen Schilderungen schimmert manchmal auch eine gewisse Bewunderung durch: Die verschiedenen Ehefrauen verstanden sich offenbar nicht als Rivalinnen, sondern schätzten einander, was bei den deutschen AutorInnen einerseits Erstaunen auslöste, andererseits ihr moralisches Empfinden störte. Vor allem die Sitte der Oupanga, bei welcher ein Mann in kritischen Zeiten Anrecht auf die Hilfe eines anderen hatte, u.a. auch auf dessen Frau(en), stellte für die Deutschen eine äusserst bedauerliche Tatsache dar, hinderte die deutschen Männer aber nicht, selbst auch von dieser sogenannten "Frauenabtretung" Gebrauch zu machen.(28) Die Tradition des Frauentausches mag für die Herero-

frau und vor allem aus unserer heutigen Sicht sehr entwürdigend gewesen sein; aber erst die Nachfrage der Europäer nach schwarzen Frauen hat wahrscheinlich aus dieser Tradition ein reines Geschäft gemacht.

Einerseits war also die Beziehung der Deutschen zu den Hererofrauen geprägt von Mitleid für deren untergeordnete Stellung und von Verachtung für ihr unmoralisches Leben; andererseits lag gerade in diesem freizügigen Lebenswandel ein gewisser Reiz, und die Benachteiligung der Frauen wurde auch von den Kolonialisten ausgenützt. Nach einer relativ partnerschaftlichen Anfangsphase wurden die Frauen im Lauf der Jahre häufig belächelt, verachtet oder gar misshandelt.(29) Verschiedenen AutorInnen schien es nur natürlich, dass dem Kolonialisten "ein gewisses väterliches Züchtigungsrecht gegenüber seinem eingeborenen Gesinde" eingeräumt wurde.(30) Prügel und Schläge gegenüber Frauen wurden zwar schon 1896 verboten, was jedoch nicht heisst, dass die Siedler sich auch daran gehalten haben. Noch Ende der deutschen Kolonialzeit wurden Farmer verurteilt, weil sie z.T. hochschwangere Frauen geschlagen oder gar erschlagen hatten.(31)
Ein grosses Problem war für die Deutschen die Rassenmischung. Da im Schnitt etwa viermal mehr deutsche Männer als Frauen in Südwestafrika lebten, erstaunt es nicht, dass viele deutsche Männer schwarze Frauen heirateten. Solche Ehen waren, gemäss deutschem Kommentar, "ein würdeloses Herabsteigen zur niederen Rasse".(32) An einen umgekehrten Fall, dass ein schwarzer Mann und eine weisse Frau zusammen eine Ehe eingehen könnten, wagte man kaum zu denken, befürchtete es aber. So wurden anfangs Jahrhundert kurzerhand alle Ehen zwischen Farbigen und Weissen vorübergehend untersagt. Konkubinat, ausserehelliche Beziehungen und Mischlingsgeburten konnten mit solchen Verboten jedoch nicht vermieden werden. Das Eheverbot diente einzig dazu, die deutsche Staatsbürgerschaft, die für eheliche Kinder üblich gewesen wäre,

zu verhindern; für die schwarzen Frauen wurden Ausbeutung und Rechtlosigkeit nur noch grösser.(33)
Häufig wurde die Hererofrau als Arbeiterin akzeptiert, als Prostituierte nötigenfalls toleriert, als Ehefrau und Partnerin weisser Männer jedoch völlig diskriminiert.

2. Hintergründe dieses Hererofrauenbildes

Warum wurden die Hererofrauen in den deutschen Berichten so widersprüchlich beschrieben? Und warum kamen sie meist so schlecht weg? Dazu einige Gedanken und Vergleiche - zusammengefasst in drei Thesen - welche die Hintergründe näher beleuchten mögen:

1. Die Schwarzen gelten als mindere Rasse und die Frauen als mindere Menschen:
   Ich ging davon aus, dass um die Jahrhundertwende sowohl farbige wie auch weibliche Personen ein ähnliches Los teilten, da beide als minderwertige, zweitklassige Menschen eingestuft wurden. In wissenschaftlichen Berichten, Abhandlungen und Beschreibungen aus jener Zeit wurden die AfrikanerInnen meist als primitiv, kulturlos, wild, immobil, minderwertig, zügellos, sinnlich usw. dargestellt. Instinkt herrsche statt Intellekt, Chaos statt Ordnung, Aberglaube statt Religion, Anarchie statt Hierarchie.
   Die Schwarzen als Antithese zu den Weissen, dieser Grundsatz lässt sich für die Kolonialzeit klar nachweisen. Stellt man nun Ausdrücke, welche die AfrikanerInnen beschreiben, solchen gegenüber, die Ende letztes und zu Anfang dieses Jahrhunderts zur Beschreibung der Frauen in Europa verwendet wurden, fällt auf, dass Schwarze und Frauen mit ähnlichen oder gleichen Ausdrücken oder Begriffen charakterisiert und beschreiben wurden, wie die folgende Darstellung zeigt:

	Europäer	AfrikanerInnen Frauen
	Kultur	wild, roh, kulturlos tierähnlich
zivilisiert	primitiv	mangelnde Persönlichkeit
Erwachsener	Kind	Kind
sittlich	zügellos	schamlos, amoralisch
höherwertig	minderwertig	minderwertig
Intellekt	Sinnlichkeit	Instinkt
menschliche Würde	Animalität	animalisch, seelenlos
Ratio	Affektivität	mangelnder Verstand
planend	prälogisch	mangelnde Logik
Abstraktion	Empfindung	Herz
dynamisch, expansiv	immobil	passiv
hochentw. Technik	primitive Technik	ungeschickt
[aus einer Gegenüberstellung von Albert Wirz anhand einer Untersuchung von Martin Steins](34)		[eigene Zusammenstellung aus wiss. Abhandlungen um die Jahrhundertwende(35)]

In verschiedenen medizinischen und philosophischen Abhandlungen werden alle Frauen - wie in den Kolonialberichten auch die afrikanischen Männer - als minderwertige, tierähnliche Wesen mit mangelndem Verstand beschrieben, (siehe Darstellung oben), die erzogen werden müssen. Einerseits ist man von den sinnlichen Reizen der Frauen entzückt, andererseits nennt man sie amoralisch und verachtet sie.
Den Hererofrauen fiel in doppelter Weise die Rolle der Minderwertigen zu: als Schwarze wie als Frauen.

2. Das Fremde und Exotische ist sowohl Reiz wie auch Bedrohung:
Wie die Schwarzen als Antithese zu den Weissen gesehen wurden, so stand die fremde Kultur in Opposition zur europäischen. Die Weissen stellten sich die aussereuropäische Kultur oft farbiger, wilder, schöner und zügelloser vor als die eigene, obwohl oder gerade weil sie diese Kultur nur mangelhaft kannten. Tabus oder Verbote existierten für sie nicht, oder

man getraute sich eher, sich über sie hinwegzusetzen. Deutsche AutorInnen konnten eigene gesellschaftliche und sexuelle Tabus zensurfrei ausdrücken, sofern sich die Beschreibungen auf das Hererovolk bezogen.
Die Faszination schlug aber häufig in Angst um: Aus der lockenden Ferne wurde eine feindliche Fremde, die eigenen Ansichten, Ideen und Regeln folgte und so die europäischen Meinungen und Gesetze in Frage stellte und in ihrem Absolutheitsanspruch erschütterte. Verschiedene KolonialistInnen versuchten deshalb, dieses Andere zu entfremden, d.h. das Fremde zu assimilieren, anzupassen, also zu europäisieren. So konnte ihm die Bedrohung genommen werden. Nach kurzem Schwärmen fürs Exotische, (für die andere Rasse und z.T.das andere Geschlecht) schätzten die deutschen AutorInnen bei den Hererofrauen vor allem jene Züge, die den europäischen am nächsten kamen. Fürchteten die Weissen die Gefährdung der eigenen Kultur und deren Untergang im Fremden allzu sehr, führte eine Abwehrreaktion von Angst häufig zu Verachtung. Waren anfänglich Sitten, Bräuche und Gewohnheiten der Hererofrauen für verschiedene AutorInnen als exotische Reminiszenz interessant, so verflog der Reiz nach kurzer Zeit, und es machte sich Verachtung breit. Die Frauen wurden gezwungen, europäische Sitten anzunehmen: sie mussten europäische Kleidung tragen und lernten die deutschen Frauenwerte kennen, sei es im Haushalt, als Arbeiterin oder im Umgang mit Männern.(36) Ihnen wurde eine andere, nicht aber eine bessere Rolle zugedacht.

3. Macht kann nur gesichert und erhalten werden, wenn sogenannt Schwächere (z.B. Frauen, Schwarz) auch wirklich beherrscht werden können:
Die KolonialistInnen mussten die Kolonisierten systematisch entwerten und erniedrigen, wenn sie ihre Macht erhalten wollten. Aus diesem Grunde wurden die Herero als lasterhaft, faul,

schwach, dumm, amoralisch usw.bezeichnet. Die Europäer brachten - nach eigener Meinung - Erziehung, Kultur, Moral, und es war für sie nur logisch, dass sie die Herrschaft übernehmen mussten, um dieses minderwertige Volk in die Zivilisation zu führen. Auf dem Weg in diese sogenannte Zivilisation konnte jedoch der schwarze Mensch nie die Stufe der Weissen erreichen, sondern musste immer - auf Distanz gehalten - hinterherhinken. Hätte er nämlich die Distanz überwunden, wäre die Vormachtstellung der EuropäerInnen ins Wanken geraten. Die Hererofrauen konnten also - abgesehen davon, dass sie als Frauen sowieso eine zweitrangige Rolle spielten, - nie die Position der Weissen, auch nicht der weissen Frauen, erlangen.

So wie die KolonialistInnen ihre Macht über die Schwarzen mit deren Fehlerhaftigkeit rechtfertigten, stützten die Männer um die Jahrhundertwende die Herrschaft über die Frauen ebenfalls auf deren sogenannte Minderwertigkeit, Dummheit und Passivität. Eigenschaften und Aktivitäten der Frauen wurden geringer eingeschätzt als jene der Männer, die Kultur und Identität der Frau verachtet oder verkannt.(37) Die Distanz, die der Mann zwischen eigener und weiblicher Position aufrechterhielt, sicherte seine Vorherrschaft.(38)

Aehnlich wie die europäischen Länder die Entwicklung der Kolonien zu verhindern versuchten, hatte der Mann ein Interesse daran, die Frau in möglichst niederer Stellung zu belassen. Die Hererofrau wurde als Angehörige der schwarzen Rasse wie als Frau diskriminiert, ausgenützt und missbraucht. Frauen und Schwarze teilten - und teilen - ein ähnliches Los:

"Die einen wie die andern versuchen sich heute einer gleichen Bevormundung zu entziehen, und die bisherige Herrenkaste strebt danach, sie dort zu belassen, 'wo sie hingehören', d.h. an den Platz, den sie für sie ausgesucht hat."(39)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die deutschen KolonialistInnen vorwiegend mit europäischen Vorstellungen von Hierarchie, Rollenverhalten, Frauenbild und Rassendenken

nach Südwestafrika kamen und dort ihre Bilder und Vorurteile auf die Hererofrauen projizierten. Anfänglich bewunderten sie noch das Fremdländische und äusserten sich lobend über gewisse Verhaltensformen und Aeusserlichkeiten der Hererofrauen. Die freundlichen Bemerkungen wurden aber bald ins Schlechte gewendet. Durch Abwertung und Verachtung nahm man dem Fremden das für die eigene Kultur möglicherweise Bedrohliche. Es wurde deshalb, u.a. auch aus Angst vor dem Fremden, mit allen Mitteln versucht, die Hererofrauen (wie auch ihre Männer) zu assimilieren. Diese Angleichung durfte jedoch nur soweit gehen, dass die Distanz zwischen Weissen und Hererofrauen noch genügend gross war. Nur so blieb die Hierarchie gesichert, die z.B. mit einer schwarzen Frau als Partnerin des weissen Mannes untergraben worden wäre.

Parallelen zu gegenwärtigen Beziehungsmechanismen (zwischen den Geschlechtern oder zwischen Nord und Süd) und zur aktuellen Situation von Frauen aus Drittweltländern, vorwiegend aus dem fernen Osten, lassen sich ohne weiteres ziehen, waren jedoch nicht Zweck dieser Arbeit.

Anmerkungen

1. Die Herero, ein Bantustamm, wanderten im 18. und 19. Jahrhundert als Rindernomaden in Südwestafrika ein.

2. Bei der Beschreibung der Schwarzen lassen sich keine prinzipiellen Unterschiede feststellen zwischen Autoren und Autorinnen. Offenbar übernahmen die Frauen die von den europäischen Männern geprägten Stereotype, ohne zu merken, dass genau die gleichen Vorstellungen auch gegen sie als Frauen verwandt wurden und sie damit benachteiligten. Vgl. Anm. 34.

3. H. Grundmann (Hg.), Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 3, Stuttgart 1970, pp.244/292. - H.-U. Wehler, Krisenherde des deutschen Kaiserreichs (1871-1918), Göttingen 1979, pp. 143 ff.

4. C. Brockmann, Briefe eines deutschen Mädchens aus Südwest, Berlin 1912, pp. 84 ff. - M. von Eckenbrecher, Was Afrika mir gab und nahm, Berlin 1907.S.V. - T. Grentrup, Die Rassenmischehen in den deutschen Kolonien, Paderborn 1914, pp. 40 ff.

5. W.H.Golf, Kolonialpolitik. Mein politisches Vermächtnis, Berlin 1919, pp. 29ff. - H. von François, Nama und Damara, Deutsch-Südwest-Afrika, Magdeburg o.D. p. 189. - J. Irle, Die Herero. Ein Beitrag zur Landes- , Volks- und Missionskunde. Gütersloh 1906, u.a. pp. 58 ff. - P. Rohrbach, in: T. Grentrup, p. 101.

6. S. Irle, op.cit., pp. 79/104. - M. Szalay, Die ethnographische Südwestafrika-Sammlung Hans Schinz 1884- 86, Völkerkundemuseum, Zürich 1979, p. 41.

7. Deutschland und seine Kolonien im Jahre 1896. Amtlicher Bericht über die 1. deutsche Kolonial-Ausstellung. Hg. von dem Arbeitsausschuss der deutschen Kolonialausstellung. Berlin 1897, p.225. - H. Schinz, Deutsch-Südwest-Afrika, Forschungsreisen 1884-87. Oldenburg und Leipzig 1891, pp.146/147.

8. H. Meyer, Das deutsche Kolonialreich, Bd.II,Leipzig und Wien 1910, p. 228.

9. K. Dove, Vom Kap zum Nil. Reiseerinnerungen aus Süd-, Ost- und Nordafrika, Berlin 1898, p. 40. - Vgl. auch: J. Irle, op.cit., p.56. - M. Bayer, Mit dem Hauptquartier in Südwestafrika, Berlin 1909, pp. 98-99.

10. z.B. deutsch lernen, europäische Kleider und Frisuren tragen etc., vgl.H.von François, op.cit., pp. 225-226. - H. Schinz, op.cit., p. 82. - J. Irle, op.cit., p. 104.

11. C. Brockmann, op.cit., pp. 79/103.

12. J. Irle, op.cit., pp. 58 ff. - C. Brockmann, op.cit., pp.37/111. - M. von Eckenbrecher, op.cit., p.77. - H. von François, op.cit., pp. 176/189.

13. J. Irle, op.cit., pp. 58 ff., p. 126. - H. Schinz, p. 149.

14. R. Schmidt, Deutschlands Kolonien, ihre Gestaltung, Entwicklung und Hilfsquellen, Bd. 2, Berlin 1895, p. 245. - Gutachten von W. Planzlaff, in: F.-F. Müller, Kolonien unter der Peitsche, Berlin 1962,p.150

15. J. Irle, op.cit., p. 64. - M. von Eckenbrecher, op.cit., p.76. - F. Seiner, Bergtouren und Steppenfahrten im Hererolande. Berlin 1904, pp. 194/195.

16. M. von Eckenbrecher, op.cit., p. 104.

17. J. Irle, op.cit., p. 267.

18. Ibid., pp. 59/65. - C. Brockmann, op.cit., p.103.

19. H. von François, op.cit., p. 267.

20. R. Schmidt, op.cit., p.245. - H. Schinz, op.cit., p. 15. - H. von François, op.cit., pp. 184 f., 189, 196 - H. Meyer, op.cit., p. 232.

21. J.-P. Sartre im Vorwort zu : F. Fanon, Die Verdammten dieser Erde, Frankfurt a/Main 1966, pp.13f.

22. H.Meyer, op.cit., p.232. - R. Schmidt, op.cit., p. 245. - H. von François, op.cit., p. 178. - J. Irle, op.cit., p. 110. - F. Seiner, op.cit., pp. 193 f. - Vgl. auch: Die Behandlung der einheimischen Bevölkerung in den kolonialen Besitzungen Deutschlands und Englands. Hg. vom Reichsministeriums,Berlin 1919. p. 31.

23. C. Brockmann, op.cit., p.45.

24. H. von François, op.cit., p. 196.

25. Ibid., p. 199.

26. H. Schinz, op.cit., p. 15.

27. H. von François, op.cit., p. 178.

28. H. von François, pp. 178/179. - F. Seiner, op.cit., pp. 193-195. - Vgl. auch J. Irle, op.cit., pp. 111/142.

29. Zu Beginn der Kolonialzeit waren die Deutschen in Südwestafrika noch nicht sehr zahlreich und deshalb auf Kontakt und wirtschaftliche Beziehungen mit Einheimischen angewiesen. Auch Ehen zwischen Kolonialisten und farbigen Frauen waren noch nicht verpönt; so sprach sich die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin am 3.8. 1899 denn auch noch für die Erlaubnis der Mischehen aus. Vor allem seit Beginn des 20. Jahrhunderts aber, als die deutsche Bevölkerung in Südwestafrika wuchs, wichen die wirtschaftlichen Beziehungen der Ausbeutung, die einheimische Bevölkerung wurde verfolgt und z.T. brutal umgebracht; Ehen zwischen Kolonialisten und Farbigen wurden vorübergehend verboten. (Vgl. u.a. T. Grentrup, op.cit., pp. 29ff. - von Buchka, in: F.F. Müller, op.cit., p.54).

30. Vgl. F.F. Müller, op.cit., p. 70. - Vgl. auch: Gutachten von W. Planzlaff, in: F.F. Müller, p. 150.

31. H. Bley, Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika 1894-1914, Hamburg 1968, pp. 296-297. - H. Drechsler, Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft, Berlin 1966, p. 266.

32. Staatssekretär Golf anlässlich einer Reichstagsdebatte 1912, in: T. Grentrup, op.cit., p. 41.

33. Vgl. Votum im Reichstag von Freiherr von Richthofen, in: T. Grentrup, op.cit., p. 46. - Vgl. auch Ibid., pp. 34, 40ff. 51, 70ff. - E.G. Jacob, (Hg.), Deutsche Kolonialpolitik in Dokumenten, Leipzig 1938, p. 189.- T. Leutwein, Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika, Berlin 1906, p. 232.

34. A. Wirz, Beobachtete Beobachter: Zur Lektüre völkerkundlicher Fotografien, in: M. Brauen (Hg.), Fremden-Bilder, Ethnologische Schriften Zürich, Völkerkundemuseum der Universität Zürich, Zürich 1982, p. 58. - Obwohl in Europa die Abgrenzung von Afrika scheinbar Frauen und Männer einschloss, zeigt sich auf den zweiten Blick, dass mit dem zivilisierten (etc.) Europäer immer nur der europäische Mann gemeint war, wurden doch auch die europäischen Frauen mit den gleichen Stereotypen beschrieben wie alle AfrikanerInnen.

35. J. Froberger, Die Schöpfungsgeschichte der Menschheit in der "voraussetzungslosen" Völkerpsychologie, Trier 1903, p. 17. - Vgl. verschiedene Autoren in: J.S. Honmann, Schon auf den ersten Blick, Lesebuch zur Geschichte unserer Feindbilder,

Darmstadt 1981, pp. 86 ff. - K. Oetker, Die Neger-Seele und die Deutschen in Afrika, München 1907, pp. 29 ff.

36. J. Irle, op.cit., p. 54. - K. Dove, op.cit., p. 75. - C. Brockmann, op.cit., p. 79. - R. Schmidt, op.cit., p. 245. - P. Rohrbach, Unsere koloniale Zukunftsarbeit, Stuttgart o.D.,p.26. - K.A. Wettstein, Streiflichter zu der Frage: Was kann aus Deutsch-Südwest-Afrika gemacht werden? Zürich 1907, p. 23.

37. Vgl. die Aussagen der Missionare F. Lange und Fenchel, in: F.-F. Müller, op.cit., pp. 159/161. - F. Seiner, op.cit., p.32. - Vgl. auch H. von François, op.cit., p. 163. - K. Dove, op.cit., p. 75. - J. Irle, op.cit., p. 56. - R. Schmidt, op.cit., p. 245. H. Schinz, op.cit., p. 173.

38. H. Bley, op.cit., p. 250. - Vgl. auch T. Grentrup, op.cit., p. 100.

39. S. de Beauvoir, Das andere Geschlecht, Sitte und Sexus der Frau, Hamburg 1968, p. 17.